Probleme des Friedens.

Von H. H. Von Mellenthin.

X.
Die Freiheit der Meere.

Militärische Notwendigkeiten und wirtschaftliche Interessen. — Vorbedingungen der britischen Seeherrschaft. — Das Versagen der indirekten und direkten Waffen des Seekrieges. — Landmacht gegen Wogengewalt. — Die Lehren des Krieges für die Errichtung der Freiheit der Meere.

Admiral Mahan hat das Meer "The Highway of the Trade" genannt. Die Freiheit der Meere stellt sich in der Möglichkeit dar, die „Hochstraße des Verkehrs" zu allen Zeiten ungehindert befahren zu können. Solcher "Freedom of the Sea" steht die "Naval Supremacie" entgegen. Unter Vorherrschaft zur See versteht man in England die Herrschaft über alle Verbindungswege auf dem Weltmeer, die unbestrittene Verwendung der militärischen Machtmittel und die Möglichkeit, in jedem Augenblick die Verbindungswege jedes möglichen Gegners sperren zu können. Um die Freiheit der Meere geht der Kampf seit dem Trojanischen Kriege, soweit diesem ein geschichtlicher Kern innewohnt, und dem Ringen zwischen Rom und Carthago. Die Aufrechterhaltung der Seeherrschaft gilt als die fundamentale Aufgabe britischer Staatsmannkunst und als Vorbedingung für die Existenz und Erhaltung des britischen Reichs.

Der Aufklärung über die wesentliche Bedeutung des Begriffs der „Freiheit der Meere", wie er sich geschichtlich entwickelt und neuerlich durch diesen Krieg erweitert hat, bieten sich folgende Punkte dar:

1. — Der Streit um die Freiheit der Meere geht zwischen den militärischen Notwendigkeiten der Kriegführenden und den wirtschaftlichen Interessen der Neutralen.

2. — Auf dem ungehinderten Verkehr unter den Völkern beruht die Daseinsberechtigung der Gesellschaft; er stellt sich als eine von der Entwicklung der Menschheitsidee aufgestellte Forderung dar. Sie wird sich, einem der vom Präsidenten Wilson für jene Entwicklung aufgestellten Prinzipien-Punkten entsprechend, durchsetzen, auch wenn dieser Punkt formell zur Seite gestellt sein sollte.

3. — Für die Aufrechterhaltung der Seeherrschaft hat die bisher ausschlaggebende Waffe, die Flotte an sich, in diesem Kriege versagt. Sie ist ersetzt worden von den Nebenwaffen hinter den Schlachtflotten: den wirtschaftlichen Zwangsmitteln, der Hungerblockade, dem Tauchboot.

4. — Der Versuch, die Bedeutung der Freiheit der See herabzusetzen, indem man mit der Losung „Landfestigkeit bricht Wogengewalt" der Beherrschung des Seeverkehrs die Herrschaft einer kompakten Verkehrseinheit auf dem festen Lande entgegenstellte, ist mißlungen. Dieser Versuch hat sich in dem Plan der Errichtung eines wirtschaftlich kompakten Mitteleuropa mit seiner Ausdehnung nach dem Persischen Golf dargestellt.

5. — Wie der Versuch, die Seeherrschaft durch Landherrschaft zu brechen, gescheitert ist, ist auch das Axiom, durch die Seeherrschaft allein die Weltherrschaft erlangen zu können, durch die Ereignisse und die Resultate des Krieges beseitigt worden.

Die Errichtung der britischen Seeherrschaft hat sich in folgender geschichtlicher Entwicklung vollzogen: Im fünfzehnten Jahrhundert noch beherrschte die Hansa die Meere, soweit sie damals dem Verkehr offen standen. In der elisabethanischen Zeit überwand England die Hansa. Es begann der Kampf Englands gegen die Welt- und Seegewalt Spaniens, welche mit dem weltgeschichtlichen Untergang der Armada (August 1588) gebrochen war. Damals standen die großen englischen Freibeuter der See, Cavendish, Hawkins, Raleigh und Drake im Vordergrund. Es begannen die ersten kolonisatorischen Unternehmungen Englands. Schon 1612 sprach der Kanzler Bacon: „Wer die See beherrscht, hat viele Freiheit und kann, wen er will, in jeden Krieg eingreifen, während selbst die größten Landmächte oft in der Klemme sind." Das Ringen um die Vorherrschaft über die "Four Seas" zwischen England und Holland währte ein Vierteljahrhundert und wurde im Frieden von Breda (1667), welcher auch Nieuw Amsterdam (New York) in den Besitz der Engländer brachte, entschieden. England wurde die erste Seemacht der Welt. Die Beteiligung Englands an den Kämpfen gegen Napoleon war diktiert von der Notwendigkeit der Aufrechterhaltung und der Erweiterung seiner Seemacht. Am 21. Oktober 1805 hat Englands größter Admiral, Nelson, als er die französische Flagge bei Trafalgar vom Meere vertrieb, Frankreichs Seemacht gebrochen. Durch das Niederzwingen des napoleonischen Frankreich wurde England zum Weltreich. Den Anspruch auf die Seeherrschaft begründet England seitdem:

1. — Mit dem notwendigen Schutz seiner Küsten.

2. — Mit der Sicherung seiner Zufuhr.

3. — Mit der Offenhaltung der Verbindungen mit allen in der Welt verstreuten Gliedern seines Weltreichs.

Aus diesen militärischen, staatlichen und wirtschaftlichen Erwägungen hat sich auch die Notwendigkeit der Teilnahme Englands an diesem großen Kriege ergeben.

Die gleichen Erwägungen bestimmen die Haltung Englands der Forderung nach der Freiheit der Meere gegenüber. In der Unterhaussitzung vom 12. März d. J. hat, bei der Beratung der neuen Voranschläge für die Flotte, das Arbeitermitglied William Brace gesagt: „Wir sind eine Inselnation. Unsere Grenze bildet das Meer. Die Fahrstraßen nach den Kornkammern der Welt, die uns ernähren sollen, sind die Gewässer der Sieben Seen. Darum erwarte ich, daß der Erste Lord der Admiralität, wenn er nach Paris geht, die Freiheit der Meere im Auge behalten wird, die eine andere Bedeutung für uns als für alle anderen Nationen hat." Sir Edgar Bowring, der Oberkommissär Neufundlands in London, hat unlängst vor der Britischen Reichsliga der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß Großbritannien niemals seine Seerechte an irgendeine Völkerliga abtreten werde. Die britische Reichs-Friedensdelegation hat, nach einer Prüfung der Entwürfe für die Errichtung einer Gesellschaft der Nationen, der britischen Admiralität eine Resolution überwiesen, in welcher ausgesprochen ist, daß für die zukünftige Flottenrüstung der vorkriegliche Verhältnis-Standard zwischen der britischen Flotte und denen der anderen Mächte maßgebend bleiben müsse.

Jahrhunderte hindurch haben die Völker sich um die „Freiheit der Meere" gestritten. Wenn der Doge von Venedig sich in feierlicher Zeremonie alljährlich mit der Adria vermählte, so war damit der Anspruch der Republik auf das Adriatische Meer als „eigenes" Meer dargestellt, und diesen Anspruch hat Italien als Erbe Venedigs heute wieder aufgenommen. Wenn England unter dem ersten und dem zweiten Karl die Alleinherrschaft auf den Gewässern zwischen seinen Küsten und denen Nordamerikas beanspruchte, Holland den gleichen Anspruch betreffs der Seestraße über das Kap der guten Hoffnung nach den Philippinen erhob und Schweden und Dänemark nur mit der ausdrücklichen Erlaubnis Englands ihre Getreideschiffe nach Spanien senden konnten, so stellen diese Vorgänge und Ansprüche Phasen und Momente im Kampf für und gegen die Freiheit der Meere dar. Wenn Ludwig XIV. gegen die von England beliebte Charakterisierung des Aermelkanals als „britischer Kanal" protestierte und die französische Republik auf die Flaggen ihrer Kriegsschiffe den Satz heften ließ: "Liberté des mers pour tout le monde, égalité de droit pour toutes les nations!", so künden sich damit die einander widerstreitenden Ambitionen und die gegensätzlichen Anschauungen an. Diese Gegensätzlichkeit der Anschauungen ist wissenschaftlich am stärksten zum Ausdruck gekommen in der Denkschrift des Holländers Grotius und der des Engländers Selden. Selden nahm die Gewässer von den Faroer Inseln bis zum Eintritt in das Mittelmeer als mare clausum unter der Bezeichnung "British Ocean" für die englische Seeherrschaft in Anspruch. Grotius verfocht den Satz: „Das Meer ist frei und gehört allen."

Wenn das Meer allen gehört, so muß es nicht nur frei für den Handel, sondern auch frei für die Kriegsführung sein. Diese letztere Freiheit wird durch die Bestimmung begrenzt, daß die als neutral festgestellten Gewässer der Meere der Kriegsmacht entzogen sind. Zu den neutralen Gewässern gehören die Küstengewässer und die dazu gehörenden Golfe und Buchten auf einer Seezone bis zu drei Seemeilen von der Küste des neutralen Landes. Der niederländische Jurist Bynkershoek hatte den Satz aufgestellt: "Terrae potestas finitur, ubi finitur armorum vis". Das heißt, daß das neutrale Gewässer soweit reichen sollte, als die Kanonen von der Küste aus trügen. Die zunehmende Reichweite der Geschütze hat diese Regel beseitigt und sie durch die Errichtung der Dreimeilen-Zone ersetzt. Unter die neutralen Gewässer werden auch Inseln, welche nicht weiter als sechs Seemeilen von der neutralen Festlandsküste entfernt sind, und Buchten im ausschließlichen Besitz neutraler Staaten, falls ihre Oeffnung sechs Meilen oder weniger breit ist, gerechnet. Auch der Suezkanal, einschließlich seiner Zugangshäfen und eines Seegebietes von drei Seemeilen, gehörte auf Grund des Vertrags von Konstantinopel vom Jahr 1888 zu den der Kriegsführung entzogenen Gewässern. Bosporus und Dardanellen waren für den Handel im Frieden frei, wurden indessen, den bestehenden Verträgen entsprechend, geschlossen, sobald die Türkei kriegführende Partei wurde.

* * *

Das Seekriegsrecht ist immer das Stiefkind unter den Reformbestrebungen auf dem Gebiet des Völkerrechts gewesen. Lange Zeit hat die Losung Nelsons: "Sink! Burn! Destroy!" das Maxim der Seekriegspolitik gebildet. In dieser Losung hat sich Jahrhunderte hindurch das Attribut der Machtstellung und in solcher Maxime ein Requisiet der Wirtschaftspolitik Großbritanniens dargestellt. Das Wort: "Britannia rules the Waves" wurde geprägt und erhielt Geltung nach den napoleonischen Kriegen. Während der Kontinentalsperre ließen der Kriegszwang und die Bestrebungen der britischen Händlerwelt eine Duldung der Rechte des neutralen Handels nicht aufkommen. Damals bereits hat, wie in diesem Kriege wieder, England den Neutralen mit der Vollmacht seiner Stärke zur See seinen Willen aufgezwungen. Damals wie in diesem Kriege hat es sich für England um eine militärische Notwendigkeit gehandelt, weil England um seine Existenz, welche es von der Seeherrschaft abhängig macht, kämpfte. Erst nachdem die wahre Geschichte dieses Krieges geschrieben sein wird, wird sich herausstellen, welche bedeutende und durch die Verhältnisse gerechtfertigte Rolle in seinem Verlauf und als Faktor seiner Entscheidung die „militärischen Notwendigkeiten" gespielt haben.

Der gesamte Kampf um die Freiheit der Meere ist im Grunde zurückzuführen auf den Gegensatz zwischen den militärischen Notwendigkeiten auf der Seite der Kriegführenden und den wirtschaftlichen Interessen auf der Seite der Neutralen. Die Bestrebung, ein internationales Seekriegsrecht zu schaffen, wird man, wenn man von den ethischen Momenten des Hervortretens des allgemeinen Menschheitsgedankens und von den Forderungen der Zivilisation absieht, im Grunde doch zurückführen müssen auf eine Bemühung, zwischen den militärischen Notwendigkeiten für die Kriegführenden und den wirtschaftlichen Interessen der Neutralen einen Ausgleich zu finden. Vor der Gemeinsamkeit der weltwirtschaftlichen Interessen, von welcher die gesamte nächste weltgeschichtliche Phase beherrscht sein wird, werden die militärischen Notwendigkeiten verschwinden. Soweit die Völkerliga eine Gemeinschaft der Nationen und nicht nur die Allianz einer einzelnen Mächtegruppe darstellt, wird sie durch das Herausstellen der Gemeinsamkeit der weltwirtschaftlichen Interessen die Frage der Freiheit der Meere lösen können.

Solange eine Lösung durch den Ausgleich zwischen den militärischen Notwendigkeiten der Kriegführenden und den wirtschaftlichen Interessen der Neutralen nicht gefunden ist, ist der Widerstand Englands gegen die Freiheit der Meere begründet unter der Erwägung des Küstenschutzes, der Zufuhrsicherung und der Aufrechterhaltung der Verbindung mit den einzelnen verstreuten Gliedern des Reichs.

Zwei Sachen sind es gewesen, von denen der Engländer nicht gern laut gesprochen, obwohl er immer an sie gedacht hat. Ihn hat vor der Möglichkeit gegraut, daß eine feindliche Macht eines verhängnisvollen Tages an der englischen Küste landen könnte und ihn hat die Frage geschreckt, ie sich die Versorgung Englands im Fall eines Krieges stellen werde. Durch Flottenmanöver in Verbindung mit einem eventuellen Landungsversuch ist, einige Zeit vor dem Kriege, festgestellt worden, daß die Seemacht imstande sei, jedes „Englishmans Home" vor unliebsamem Ueberfall zu schützen. Gleich optimistisch lautete der Bericht einer Kommission, welche sich Jahrelang mit der Frage beschäftigt hatte, wie es um Englands Versorgung im Kriege gestellt sein werde.

Auch der Krieg hat die Frage der Landungsmöglichkeit und die der Zufuhr im Kriege nicht gelöst. Umso fester hält England an der Forderung fest, daß es die Seeherrschaft ausüben müsse und diese durch keine Deklaration und keine Völkerliga behindert werden dürfe.

Sir John Fisher hat, als er zum ersten Mal Oberkommandierender der britischen Flotte war, in dem Schlagwort: „Die Grenzen Englands sind die Küsten seiner Feinde", die Maxime der sogenannten "Blue Water School" zusammengefaßt. Das ist die strategische Schule, die die erste und einzige Verteidigungsschule Großbritanniens in der Flotte sieht und die in diesem Kriege ad absurdum geführt worden ist. Der damalige Sir John ist später als Lord Fisher of Kilverston wieder Sea-Lord und Admiral der Flotte geworden. Nach einem Worte Gibson Bowles, des durch sachverständige Behandlung seekriegsrechtlicher Fragen bekannten Mitgliedes des britischen Unterhauses, war Lord Fisher in dem kritischen Augenblick zur Admiralität zurückgekehrt, wo es grade noch Zeit war, „die Seeleute vor den Rhetorikern zu erretten und die Flotte von den Diplomaten zu befreien."

Dem offenen Verfechter der Seewillkür waren die Diplomaten, welche im Anfang des Krieges sich im großen und ganzen noch auf den Standpunkt der Londoner Deklaration gestellt hatten, ein Greuel. Bowles sagt: „Viele unserer größten Staatsmänner, Seeleute und Soldaten waren der Ansicht, daß die Annahme der Londoner Deklaration verhängnisvoll für die Offensiv- und Defensiv-Kraft unserer Flotte sei". Lord Loreburn: „In den alten Zeiten bildete der Druck der britischen Flotte auf den Hand das hauptsächlichste Mittel, durch welchen unsere Vorfahren den endlichen Sieg vollkommen machten". H. W. Wyatt, der Sekretär der Imperial Maritime League in einer Abhandlung: "Englands threatened lights at sea" im Journal of the United Service Institution: „Unter der früheren Geltung des Systems des ganz uneingeschränkten Seebeuterrechts ist die Zeit des Krieges der britischen Flotte immer stets noch die Zeit der Ernte für die britische Handelsmarine gewesen." In einer Besprechung der Bekanntgebung der deutschen Admiralität, durch welche die gesamten britischen Gewässer sowie die der französischen Kanal- und der belgischen Nordsee-Küsten als Kriegszone erklärt wurden, schrieb die Londoner „Post": „Laßt Deutschland nur zum Aeußersten schreiten. Es hat den Alliierten einen vorzüglichen Dienst erwiesen, als es mit seinen Drohungen die Deklarationen von Paris und London über den Haufen geworfen und unsere Regierung dazu gebracht hat, ihre gesamte Streitmacht dazu zu gebrauchen, wie sie in den Tagen Nelsons verwandt worden ist".

In den Tagen Nelsons aber ist die Losung der britischen Flotte und die Maxime der britischen Seekriegspolitik gewesen: "Sink! Burn! Destroy!"

Der Krieg, der große Enthüller der Machtverhältnisse, hat die Geltung der Losung Nelsons aufgehoben und die Doktrin der Blauwasser-Schule, daß die Flotte die erste und einzige Verteidigungslinie Englands darstelle, widerlegt. Die britische Flotte hat sich weder an die feindliche Küste, noch an die feindliche Flotte herangewagt. Als einheitliche Kampfwaffe hat die britische Flotte keine hervorragende Rolle in dem Kriege gespielt. Die Waffen des reinen Seekriegs, das heißt, des Krieges, welcher auf der See mit dem unmittelbaren direkten Kampf der Flotten unter einander beginnt und endet, sind stumpf geworden. Der Seekrieg hat sich der indirekten Waffen bedienen müssen, um ein Resultat zu erzielen. Aber auch diese indirekten Waffen, wie die wirtschaftlichen Zwangsmittel, die Hungerblockade und das Unterseeboot, haben ein endgültiges Resultat nicht zu erzielen vermocht. Der Krieg ist entschieden worden nicht zu Wasser, sondern auf dem Lande. Der Anspruch Englands, daß die britische Flotte den Sieg errungen habe, ist unbegründet. Gewiß hat die britische Flotte durch die Errichtung und Aufrechterhaltung der Hungerblockade, bei der Durchführung der sonstigen wirtschaftlichen Zwangsmittel und durch die Offenhaltung der Ueberseeverbindungen für die Zufuhr von Mann und Material nach den verschiedenen europäischen Kriegsschauplätzen einen bedeutsamen Faktor für die Entwicklung und den Ausgang des Krieges dargestellt. Die Tatsachen aber beweisen, daß dieser Faktor die Niederlage auch hätte verhindern, den Sieg aber gewiß nicht hätte erringen können. Trotz aller vorzüglichen Leistungen der indirekten Waffen der großbritannischen Seemacht haben die Alliierten nicht weit davon gestanden, den Krieg zu verlieren, als die Vereinigten Staaten ihre gewaltige Macht in den Krieg hineinwarfen. Wieder hat die britische Flotte großes für die Sicherung der Uebersee-Straße von Amerika nach den europäischen Kriegsschauplätzen geleistet, die endgültige Entscheidung aber ist durch die Beteiligung amerikanischer Armeen an dem Landkrieg herbeigeführt worden. England wäre mit allen indirekten Mitteln des Seekrieges nicht imstande gewesen, die Mittelmächte niederzuringen. Die Hungerblockade fing erst dann wirklich wirksam zu werden an, als mit dem Eintritt der Ver. Staaten in den Krieg die militärische Lage der Mittelmächte auf den Kriegsschauplätzen zu Lande hoffnungslos wurde.

Die Schlachtentscheidung im Seekrieg durch den Kampf der Flotten unter einander ist von der Anwendung wirtschaftlicher Zwangsmittel ersetzt worden. Das Maß an Seeherrschaft wird nicht durch die Waffen des reinen Seekrieges, das heißt die Flotten bestimmt. Die um vieles stärkere britische Flotte hat die Entscheidung durch die Seeschlacht nicht herbeiführen können. Jedes Flottengesetz, welches sich auf die Schlachtenentscheidung aufbaut, ist demnach fehlerhaft. Von der Ausdehnung der Anwendung der indirekten Mittel des Seekriegs aber wird in gleichem Maße die Freiheit der Meere beschränkt und werden die wirtschaftlichen Interessen der Neutralen in gleichem Verhältnis geschädigt. Der Ausgleich zwischen den militärischen Notwendigkeiten der Kriegführenden und den wirtschaftlichen Interessen der Neutralen, durch welchen allein die Freiheit der Meere hergestellt werden kann, soll auch die indirekten Mittel des Seekrieges, wie sie sich in dem wirtschaftlichen Druck darstellen und betätigen, ausschalten.

* * *

Die Mittelmächte hatten geglaubt, Englands Suprematie zu Wasser auf dem Lande packen zu können. Sie haben darnach gestrebt, den indirekten Waffen der britischen Seekriegsführung in Gestalt des wirtschaftlichen Drucks mit der Hungerblockade mit dem Unterseeboot als unmittelbarer militärischer Waffe entgegenzutreten.

Der britischen Seeherrschafts-Politik sollte die deutsche Ueberland-Weltpolitik entgegengesetzt werden. Nach dem siegreichen Balkanfeldzug der Mittelmächte schrieb eine große Berliner Zeitung, Moltke habe mit seiner These, daß die weltgeschichtlichen Entscheidungen zu Lande fallen müßten, über Mahan, der für die Seemacht den größten Einfluß auf die weltgeschichtliche Entwicklung in Anspruch nimmt, gesiegt. Diese Anschauung behauptet, daß die Freiheit der Meere auf den europäischen Kriegsschauplätzen erungen werden könne. Solche Suggestion wurde zusammengefaßt in dem Schlagwort „Mitteleuropa". Die Vertreter der Mitteleuropa-Lehre sagten, daß mit der Herstellung einer kompakten Wirtschaftseinheit von der Nordsee bis zum Persischen Golf der Seeherrschaft Englands ein Paroli geboten werden könnte. Sie führten aus, daß die Bedeutung der Freiheit der Meere illusorisch werden müßte, falls es gelänge, alle die Erzeugnisse, deren Herbeischaffung England durch die Beherrschung der Hauptverkehrsstraßen zu Wasser zu verhindern imstand sei, über Land herbeizuführen. Sie wollten die Wogengewalt mit er Landfestigkeit brechen. Es wurde als Deutschlands Beruf und Aufgabe hingestellt, Albions exzentrischer Reichsschöpfung den straffen Zentralismus, einen kernigen großräumigen Festlandsstaat entgegenzusetzen, für den das Baugesetz gelte, daß der Zuwachs an überseeischer Machtgeltung stets verhältnisgleich der inneren und äußeren Kräftigung und Ausweitung des Stammlandes bleiben müsse, dem der Welthandel nur ein Hilfsorgan, nicht Lebensgrundlage und Daseinszweck sei, der sich vielmehr stets ein solches Maß wirtschaftlicher Selbstständigkeit zu erhalten gewillt sei, um im Notfall ohne jede Zufuhr von außen bestehen zu können.

Dieser großräumige Festlandsstaat sollte alle notwendigen Rohstoffe liefern und deren Herbeiführung von der Seeherrschaft Englands unabhängig machen. Das sollte „Mitteleuropa" bedeuten. Das war in dem Begriff „Hamburg-Bagdad" ausgesprochen.

Die Idee der Gründung von Mitteleuropa ist, in der gedachten Form wenigstens, unausführbar geworden. Der Traum der Errichtung einer Ueberland-Vorherrschaft ist zerflattert. Der Plan, Englands Seemacht zu Lande zu packen, ist an den Ereignissen auf den Kriegsschauplätzen des europäischen Festlandes gescheitert. Die Bedeutung der „Freiheit der Meere" ist ungeschmälert erhalten. Für die weltwirtschaftlichen Interessen sind die Hauptverkehrswege die auf dem Meere geblieben.

* * *

Das Unterseeboot, als rein militärische Waffe, hat versagt. Graf Reventlow hatte bereits im Jahr 1916 vor einer Ueberschätzung der Bedeutung eines großräumigen Festlandsstaates und vor übertriebenen Hoffnungen auf das Tauchboot gewarnt. In einem Artikel „Land und See" schrieb er in der Nummer der Zeitschrift „Das Größere Deutschland" vom fünften Februar: „Die Freiheit der Meere ist und bleibt eine Lebensfrage. Sie bleibt es auch, wenn das Gebiet des deutschen Bodens eine Ausdehnung erfährt, und wenn diese Ausdehnung nicht nur der Landwirtschaft, sondern auch der Industrie durch Vermehrung ihrer einheimischen Quellen an Erzen und an Kohle zur Hilfe kommt. Ich halte es für eine Utopie, wenn die Vertreter der Mitteleuropa-Lehre andeuten: gewaltige Eisenbahnlinien nach Asien und Afrika könnten die von der Nordsee ausgedehnte Ozeanschiffahrt ersetzen. Auf der andren Seite sei gern und ganz zugegeben, daß freie Sicherheit des Weges Berlin-Konstantinopel große und fruchtbare Aussichten für eine derartige Eisenbahnpolitik großen Stils eröffnet. Wiederum ist es nicht möglich, in Ansehung der heutigen Waffen des Seekrieges nicht möglich, das Schwergewicht des deutschen Seeinteresses sozusagen nach dem Mittelländischen Meer zu verlegen. Ob die Zukunft durch eine Aenderung der Mittel des Seekrieges hier eine Möglichkeit oder Sicherheit schaffen werde, bleibt der Phantasie überlassen. Der Politiker darf mithin eine tatsächliche Grundlage nicht als vorhanden ansehen und sie nicht, auch wenn er es wünscht, als Tatsache betrachten. Die Unterseebootwaffe fängt an, für viele Kreise in Deutschland zu jenem Zylinderhut des Taschenspielers zu werden, aus dem er Uhren, Bänder, Schachteln, Eier oder Kaninchen herausholt, ganz wie gewünscht wird. Die Frage der Freiheit der Meere allein durch die Hoffnungen auf eine gewisse Entwicklung der deutschen Unterseebootwaffe lösen zu wollen, bedeutet das Gegenteil eines realpolitischen Standpunkts."

Auch von dem Verfasser dieses Artikels ist, schon bei der Eröffnung des unbeschränkten Unterseekrieges seitens Deutschlands Zweifel an der durchgreifenden Wirksamkeit des Tauchbootes als einer rein militärischen Waffe geäußert worden. Als indirekte Waffe des Seekriegs hatte das Unterseeboot durch die Ausübung eines wirtschaftlichen Drucks in Vergeltung der Hungerblockade bedeutendes geleistet. Der Umfang dieser Leistung wird sich erst nach dem Kriege in seiner ganzen Bedeutung für die Entwicklung des weltwirtschaftlichen Lebens ergeben.

Vor die Aufgabe gestellt, als direkte Waffe in den Krieg unmittelbar durch die Verhinderung der Zufuhr von Mann und Material einzugreifen, hat das Tauchboot sich als wirkungslos erwiesen. Es ist den militärischen Gegenmaßnahmen, wie dem Geleitzuge und den Tiefbomben, nicht gewachsen gewesen. Mit diesen Gegenmaßnahmen haben die Alliierten die Freiheit der Meere für ihren Krieg erzwungen. Der ungehinderte Zustrom von Mann und Material aus den Ver. Staaten auf den Hauptseestraßen des Verkehrs nach den Kriegsschauplätzen des europäischen Festlandes hat den Krieg entschieden, den Sieg der alliierten und associierten Mächte gesichert.

* * *

Die Lehren des Krieges für das Friedensproblem der Freiheit der Meere sind folgende:

1. Die militärischen Notwendigkeiten der Kriegführenden haben über die wirtschaftlichen Interessen der Neutralen gesiegt.

2. Die Schädigung des gesamten weltwirtschaftlichen Lebens ist eine derartig gewaltige, daß ein Ausgleich zwischen den militärischen Notwendigkeiten und den wirtschaftlichen Interessen herbeigeführt werden muß, um den Weltbankerott zu vermeiden.

3. Weder die direkten noch die indirekten Waffen des Seekrieges haben den Krieg zu entscheiden vermocht; die Entscheidung ist auf den Kriegsschauplätzen zu Lande erzwungen worden.

4. Die Freiheit der Meere kann nur durch die Ausschaltung des Krieges aus der Ausgestaltung der Verhältnisse zwischen den Nationen der Welt herbeigeführt werden, denn damit fallen auch die militärischen Notwendigkeiten von selbst fort.

5. Die neue Zeit des dauernden Friedens soll auch die Freiheit der Meere gewährleisten.

Verdächtig ist, daß die wenigsten Männer ihrer Frau die Hand küssen, um die sie sich doch einst so sehr bemühten.

Eirene.

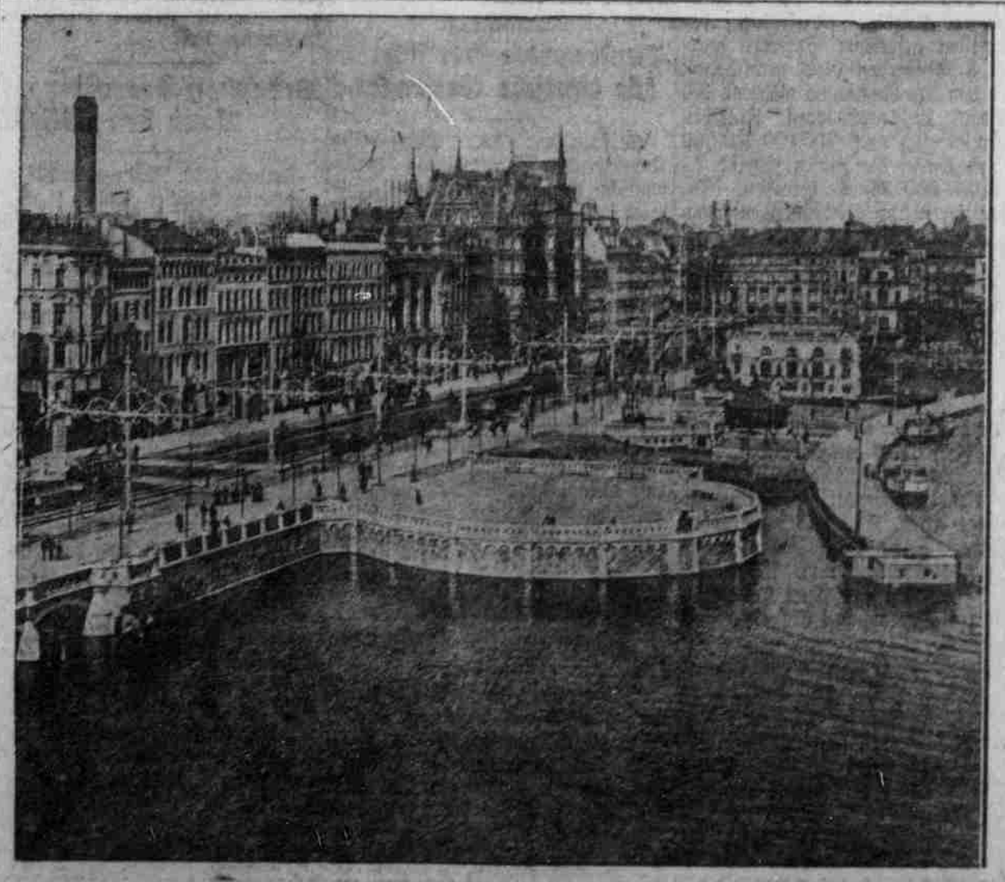
Ein zeitgemäßes Friedensdrama.

Zwei Werke vollendeter Schönheit hat die Kunst der Griechen der Menschheit hinterlassen, die Eirene, die Göttin des Friedens, nach Gebühr verherrlichen. Die Glyptothek in München ist die glückliche Besitzerin einer Marmorstatue der Eirene. Die Göttin hat den Herolbstab in der rechten Hand, auf dem linken Arm hält sie ihr Söhnlein Plutos, den Gott des Reichtums. Vergnügt streckt das Kind das Händchen der Mutter entgegen, die mit madonnenhafter Innigkeit der Kleinen betrachtet. Solche Fülle von Mutterglück und Kindesluft ist in der Tat nur ein Geschenk des Friedens. Zu dem entzückenden Bildnis, das schon wegen seiner Gefühlstiefe in keiner Schulbildersammlung fehlen sollte, hat uns Aristophanes den besten Kommentar in seinem Lustspiel „Eirene" geliefert.

Ohne Frage ist Aristophanes der geistreichste und tatkräftigste Friedensfreund, der je gelebt hat. Im Peloponnesischen Kriege hat er alle mächtigen Kriegshetzer von der Bühne aus mit einem wahren Herkulesmute bekämpft, wobei er noch mehr riskierte, als daß die Preisrichter ganz unbedeutenden Stücken seiner Mitbewerber den Vorzug gaben. Als die Männer versagten, suchte er die Frauenwelt gegen den Kriegswahnsinn mobil zu machen. Das Eirenedrama ist das reizendste Friedensmärchen, das eine geniale Dichterphantasie schaffen kann, und zugleich die überzeugendste Widerlegung der Kriegsmachtlehre, die ein scharfer, beobachtender Verstand zu leisten vermag.

Wir können dem Drange nicht widerstehen, einen möglichst großen Leserkreis mit dem wesentlichen Inhalt der Dichtung in aller Kürze bekannt zu machen: Der Landwirt Trygäos ist tief unglücklich über all das Kriegselend, namentlich im Hinblick auf seine hungernden, jeder Jugendfreude beraubten Töchter. Er entschließt sich, so schnell wie möglich bei Zeus vorstellig zu werden, und läßt sich von einem Riesenkäfer auf den Olymp tragen. Dort trifft er aber nur den Hermes als Wächter der Götterburg, der dem Trygäos mitteilt, die anderen Götter hätten sich in den höchsten Aether zurückgezogen, weil sie von den unverständigen Menschen nichts mehr sehen und hören wollten, die selbst auf die vernünftigsten Friedensangebote nicht eingegangen wären. Zeus hat den Olymp ganz dem Kriegsdämon Polemos überlassen, der nun mit den Menschen machen könne, was er wolle. Des Polemos erste Tat sei gewesen, Eirene mit ihren beiden Genossinnen in eine Bodenspalte zu stoßen, die er dann mit gewaltigen Steinblöcken zugedeckt habe. Alsbald hört Trygäos den Polemos toben. Der Unhold kommt mit einem abgrundtiefen Mörser zum Vorschein, in dem er Athen, Sparta und die anderen Städte zermalmen will. Es fehlt ihm dazu nur noch der rechte Stampfer, den ihm sein Gehilfe von der Erde heraufholen soll. Da dieser jedoch nach dem Tode der Kriegshetzer Kleon und Brasidas in Athen und Sparta keinen auftreiben kann, will sich Polemos selbst einen Stampfer anfertigen. Die Zeit seiner Arbeit benutzt Trygäos dazu, eine Anzahl Bürger mit Seilen und Hebebäumen herbeizuholen, den Steinverschluß zu beseitigen und Eirene nebst der Fruchtgöttin Opora und der Festgöttin Theoria aus dem Gefängnis zu befreien. Alle Bürger geben sich dabei der ausgelassensten Freude hin. Eirene vermag ihnen aber noch kein Wort zu gönnen, weil die Volksversammlung der Athener drei Friedensangebote Spartas leichten Herzens abgelehnt hat, wie die Göttin Hermes zu verstehen gibt. Der Käfer ist inzwischen fortgeflogen; aber die drei Göttinnen lassen sich sanft schwebend zur Erde nieder und nehmen Trygäos mit, der sich an Eirene festhält. Groß ist die Freude in Trygäos Hause und Nachbarschaft. Die Festgöttin wird dem Stadtrate zugeführt, und bald erfüllt wieder Festjubel die Ortschaften. Der Witwer Trygäos vermählt sich mit Opora und veranstaltet der Eirene ein würdiges Opfer. Alle Friedenshandwerker sind dem Trygäos dankbar, sehr unzufrieden sind dagegen alle Kriegsgewinnler, wie die Schildverkäufer, Helmbuschbinder, Panzerschmiede und Trompetenmacher, Helmschmiede, Lanzenschäfter. Zu ihnen gehört auch ein Seher und Zeichendeuter, der den Krieg auf den Willen der Götter zurückführt und bei den geängstigten Menschen gute Geschäfte gemacht hat. Bei Trygäos kommt er aber an den Rechten. Er ist dem schamlosen Schmarotzer gegenüber sehr schwerhörig, der von der Festgesellschaft zuletzt an die Luft gesetzt wird. Die in allen ihren Teilen frisch und lebendig geschriebene Komödie schließt mit den vielsagenden Worten ihres Helden:

O, jubelt, o jubelt laut,
Ihr Männer, und folgt ihr mir.
So esset ihr — Kuchen!



Am Jungfernstieg in Hamburg.

Kasernehofblüte.

Wachtmeister: „Rekrut Müller, stellen Sie sich nicht so nahe zum Kopf Ihres Pferdes, sonst frißt es Ihnen das Stroh bei den Ohren heraus!"

Aus dem Tagebuch eines Backfisches.

Soeben vom Herrn Assessor einen Kuß, von Mama zwei Ohrfeigen, und von Onkel Fritz drei Mark bekommen.